Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 8

Artikel: Das Schloss Palombes [Fortsetzung]
Autor: Le Maire, Eveline
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633729

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS SCHLOSS PALOMBES

Roman von
Eveline Le Maire

Übersetzt von
A. Erismann

6. Fortsetzung

Kann dieses ahnungslose, achtzehnjährige Mädchen wissen, ob es die richtige Liebe ist, ob sie standhalten wird? Seine warme Stimme hüllt sie ein, sie blickt vertrauensvoll zu ihm auf. Und sie wehrt sich nicht, als er sie küsst.

10. Kapitel

Fräulein Diana lässt Herrn Ducreil durch Martine fragen, ob er am Abend bei ihr vorbeikommen könne.

"Gut, nach dem Abendessen."

Was mag die Dame von ihm wollen? Warum hat sie es nicht Martine gesagt? Es scheint etwas Gefahrdrohendes in ihrer Bitte. Ob Françoise ihr wohl erzählt hat?

Es ist ein aussergewöhnlich schöner Abend. Die Gartentüre ist offen, man erwartet ihn. Françoise steht auf der Schwelle. Ihre beiden Hände werden von durstigen Lippen geküsst. "Ich habe dich so lange nicht gesehen", murmelt sie.

"Was will die Tante von mir?"

"Nichts Schlimmes. Was fürchtest du?" Sie hat aus seiner Stimme seine Unruhe herausgehört.

Das alte Fräulein empfing ihn in ihrem Lehnstuhl.

"Sie sind sehr freundlich, mein Nachbar. Sie finden mich vielleicht ein wenig anmassend?"

Hubert hat sich beruhigt dem Fräulein gegenübergesetzt. Er erkundigt sich angelegentlich nach der Gesundheit der Dame. "Der Arm ist noch nicht ganz in Ordnung und der Fuss gestattet mir nur im Zimmer herum zu humpeln, es wäre töricht, etwas erzwingen zu wollen. Deshalb habe ich mir erlaubt, nach Ihnen zu schicken, ich wollte Ihnen darüber schreiben, aber meine Nichte fand es höflicher, wenn ich mündlich mit Ihnen verhandle."

"Liebes, kleines, schlaues Mädchen", dachte er.

"Ich bin glücklich, wenn ich Ihnen nützlich sein kann."

"Würden Sie mich morgen mit Ihrem Auto nach Mirval führen?"

"Natürlich gerne."

"Danke. Aber Sie können wohl erst am Abend die Fabrik verlassen, und dann ist es für mich wohl zu spät."

"Ich bin von 12 bis 2 Uhr zu Ihrer Verfügung."

"Das ist leider die Stunde, wo Sie und wir, und die Leute, die ich aufsuchen möchte, am Essen sind."

"Ich kann ganz gut die Fabrik ein paar Stunden dem Aufseher überlassen."

Diana machte zuerst noch ein wenig Komplimente, bevor sie das "Opfer" annahm, aber im Grunde war sie froh, und es wurde abgemacht, dass Hubert am nächsten Tag seine beiden Nachbarinnen abholen sollte. Jedenfalls hat Fräulein von Palombères genug von ihrem Zimmerarrest, und der Gedanke an die Ausfahrt nach Mirval hat sie fröhlich gestimmt. Sie ist gesprächig, kommt von einem Thema aufs andere, und Hubert geniesst das Wohlbehagen dieser Atmosphäre, das ihn an die Zeiten mit seiner Mutter erinnert. Auch er ist aufgeschlossen, und seine Unterhaltung gefällt den Damen.

"Schade", denkt Diana, als sie ihn aus der Türe gehen sieht, gefolgt von Françoise.

Es ist unterdessen Nacht geworden, die ersten Sterne leuchten, die Luft ist mild und voll Verheissung. Die beiden jungen Menschen sehen sich in die Augen, der Mann kann nicht anders, er zieht das Mädchen an sich und küsst sie stürmisch. Sie hat den Kopf erschrocken weggedreht, und nun fallen seine Küsse auf das blonde Haar. Sie sucht vergeblich sich zu befreien, sie atmet schwer und sucht mit beiden Händen den Mann von sich zu stossen. Hubert erschrickt und kommt zur Besinnung, als er das blasse, liebe Gesicht sieht.

"Verzeih mir, ich war verrückt."

Ohne zu antworten, kehrt sie ins Haus zurück und verschliesst die Türe. Er hört das Geräusch des Schlüssels, er hört die Schritte, die sich entfernen. Wie ein Bettler auf der Schwelle des reichen Mannes steht er noch und hört die Geräusche im Haus.

Die Nacht wird dichter um ihn, der Wind hat sich erhoben, er merkt nichts. "Was habe ich armer Narr aus meiner Liebe gemacht, wie konnte ich das geliebte Mädchen so erschrecken!"

Leise kehrt er in sein Heim zurück. Er wirft sich auf sein Bett und kann doch nicht schlafen. Ein grauer Morgen findet ihn noch wach und zerschlagen. Sein Herz schlägt zum Zerspringen, als er mit seinem Wagen beim "Grünen Haus" vorfährt. Er hat den ganzen Morgen an nichts anderes denken können. Sein Werkmeister hat sich gewundert über sein zerstreutes, müdes Aussehen.

Aber jetzt vor dem Gartentor ist weder Angst noch Müdigkeit mehr in ihm. Wie im Traum zieht er die Glocke. Das Tor öffnet sich, und Fräulein von Palombères steht zur Ausfahrt bereit auf der Schwelle.

"Ich bitte Sie, nicht einzutreten, Ihre Zeit ist zu kostbar, ich habe mich bereit gemacht, um Sie nicht länger als nötig aufzuhalten. Ich bin ganz ruhig am Arm meiner Nichte die Treppe heruntergekommen, mein Knöchel verlangt nur grosse Sorgfalt."

"Ich hoffe, diese erste Ausfahrt schade Ihnen nicht."

"Ich habe im Sinn, den Arzt aufzusuchen, es ist heute der Tag seiner Sprechstunde. Bitte, Ihren Arm, mein lieber Nachbar."

Mit seiner Hilfe setzt sie sich bequem in das Auto, er sieht erwartungsvoll auf die Haustüre.

"Sie erwarten meine Nichte? Sie kommt nicht mit, sie will heute ein wenig ausruhen."

Mit erstickter Stimme frägt er: "Ist sie krank?"

"Nein, bewahre, ein wenig Kopfweh, ohne meine ermüdende Gegenwart wird sie sich schnell erholen. Sie können sich nicht vorstellen, wie oft das arme Kind treppauf und treppab springen musste, während ich zum stilliegen verurteilt war. Sie hat für alles sorgen müssen, es ist Zeit, dass das aufhört."

Der Wagen rollt auf die Strasse. Eine nervöse Hand regiert das Steuer, aber Diana geniesst das Fahren in dem bequemen Wagen. Sie weiss aus den Plakaten in den Omnibussen, dass es verboten ist, mit dem Führer eines Wagens zu sprechen. Aber in Mirval muss sie ihm doch sagen, wohin er sie führen soll.

"Am besten wird es sein, wenn Sie zuerst beim Doktor vorfahren, dann komme ich gleich zur Konsultation; nachher möchte ich im Kloster die Schwester, die Sie ja kennen, aufsuchen."

Der Lenker des Wagens ist schweigsam, das gefällt dem Fräulein. Sie ist ja auch nicht zum Plaudern aufgelegt. Sie kramt in ihrer Tasche und vertieft sich in ihrem Schreibblock. In dem Moment sieht Hubert durch den kleinen Spiegel, wie sie einen engbeschriebenen Brief herauszieht und studiert. "Das ist sicher die Antwort der Gräfin Carolles", denkt er. "Darum will sie mit Schwester Luise reden."

Beim Arzt kommt sie sofort dran. Sie kommt schon bald wieder heraus, und ihre Miene drückt Zufriedenheit aus. Er hat ihr erlaubt, ihr gewohntes Leben wieder aufzunehmen. "In vernünftigen Grenzen", sagt er, indem er sich zu Hubert wendet, den er begrüsst hat.

Jetzt sind sie beim Kloster. Es ist abgemacht, dass Hubert die Dame in einer Stunde wieder abholt. Er kann in der Zeit die Besorgungen für die Fabrik erledigen. Aber seine Gedanken kommen nicht von Françoise los. Sie will nichts mehr von ihm wissen, er hat sie durch sein Ungestüm so erschreckt, und damit sein Glück verscherzt.

Zur verabredeten Zeit ist er beim Kloster. Die Oberschwester, die ihn ja kennt, nötigt ihn zum Tee.

Dann umarmen sich die beiden Frauen und drücken sich vielsagend die Hände. Was haben sie wohl verhandelt zusammen?

Diana hat noch andere Kommissionen, Hubert führt sie überallhin. Aber es ist weder Liebenswürdigkeit, noch Güte, sondern Gleichgültigkeit, mit der er sein Steuer regiert.

Er ist auf der Heimfahrt so schweigsam, dass das Fräulein nicht wagt, ihn zu bitten einzutreten, sie ahnt, dass er doch nicht kommen würde, und das enttäuscht sie. Mit Danksagungen und Entschuldigungen verabschiedet sie sich, und als Hubert frägt, ob sie noch andere Ausgänge zu machen habe, sagt sie: "Nein, ich werde nun nicht mehr ausgehen, bis ich zur Kirche gehen kann." Ein geheimer Wunsch lag in diesen Worten. Hubert verstand ihn.

"Das kann noch lange dauern, Fräulein, erlauben Sie mir, Sie am Sonntag nach Bellecombe zu führen."

"Würden Sie das wirklich? Sie sind der netteste Nachbar, den man sich erträumen kann. Es hat mich wirklich schon bedrückt, dass ich so lange nicht in die Messe gehen konnte, aber der Weg ist weit und steil, mein Fuss und mein Herz sind dafür noch zu schwach."

Ihre Stimme ist leise und vertraut, Hubert begreift, was es für die stolze Dame sein muss, einem Fremden zu klagen. Er drückt ihr herzlich die Hand. "Verfügen Sie über meinen Wagen und über meine Zeit, es wird mich immer freuen. Auf Wiedersehn am Sonntag!"

Auf dem Weg zu seiner Fabrik denkt er mit Erleichterung, dass am Sonntag Françoise auch zur Messe kommen wird...

11. Kapitel

Sonntag! Ein blassblauer Himmel, eine milde Luft nach dem Regen; die Blumen und Sträucher wie frisch gewaschen.

Der Fabrikherr hat während drei Tagen sein ganzes Personal unter Druck gestellt, er war überall; neue Projekte wurden ausgearbeitet, alles lief wie am Schnürchen. Kaum hatte er sich Zeit genommen, die von Eugenie mit Sorgfalt bereiteten Speisen zu sich zu nehmen. - Aber die Nachtstunden haben ihm keine Erholung gebracht, er hat auch da versucht, seinen Gedanken zu entfliehen, indem er Kästen und Schubladen des alten Herrn Gréhaut revidierte. Er hatte diese Arbeit immer hinausgeschoben. Jetzt machte er eine überraschende Entdeckung. In einem weissseidenen Sachet lag eine blonde Locke mit einem rosa Band umwunden, verwelkte Blumen - Dinge, die man wohl einem so eingefleischten Hagestolz nicht zugetraut hätte. War dieser Brummbär imstande gewesen, zärtliche Gefühle zu hegen für eine Mutter, eine Schwester oder eine Braut, weil er diese Andenken so treulich aufbewahrt hatte?

Wenn Hubert nicht so sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt gewesen wäre, so hätte er vielleicht ein wenig nachgeforscht, denn er wusste ja gar nichts von seinem Grossonkel. Aber als er in einem Bündel Briefe die Handschrift seines Vaters entdeckte, erwachte sein Interesse. Sein Vater erstand wieder vor ihm, eine schöne, grosse Erscheinung, ein rechtschaffener, seriöser Mann, eine Stütze für seine Frau, die seinen Tod nicht überwand. Mit zitternden Fingern entfaltete er die Bogen. Warum hatte der Vater an diesen Onkel geschrieben, von dem er doch nie gesprochen hatte?

"Mein lieber Onkel! Ich bin glücklich über Deine Nachricht. Ich bedaure wie Du die Ursache unserer Entfremdung, die unsere Beziehungen unterbrochen hat. Ich bin Dir sehr dankbar für Deine Absicht, mich an Deinem Geschäft zu beteiligen. Aber ich bin gebunden an meine Tätigkeit, die mich interessiert, und die ich nicht im Stich lassen darf. Aber wie Du sagst, denkst Du ja noch gar nicht daran, Dich zurückzuziehen, sondern bist noch wohlauf, tätig und rüstig, was mich sehr freut. Wenn Du warten könntest, bis mein Hubert im Alter ist, sich eine Position zu schaffen, so könnten wir auf Deinen Vorschlag zurückkommen. Hubert ist zwölf Jahre alt, ist intelligent und arbeitsam. vorgerückt in der Schule, und man könnte ihm schon heute seine Bahn vorzeichnen und ihn daraufhin erziehen, wenn Du einverstanden bist.

Wenn mir etwas passieren sollte, so bist Du der einzige Verwandte, den er hat. Meine Frau ist eine ausgezeichne-

Brenda Gioi war allein...

Ja... Brenda war allein, ihre Familie war durch den unglückseligen Krieg versprengt... Es regnete, in ihrer ärmlichen Wohnung herrschte nichts als Kälte... Sie setzte ihre kleine Mütze auf, etwas schief, vergass sogar sich Rouge aufzulegen; sie war zu allein und traurig, um daran zu denken — und ging aus... Sie musste Menschen sehen, mit ein paar Freunden sprechen! Aber mit wem? Sie kannte ja niemanden. Sie ging auf der Strasse weiter und weiter. Sie sah um sich herum: Die Strasse war voller Menschen, der Lärm zu gross für ihre Einsamkeit. Rom, die ewige Stadt, war zu gross... Die Menge, die Menge! Aber «Sie wissen, was es heisst, in der Menge allein zu sein?» sagte sie zu mir — mit der Miene einer kleinen Gymnasiastin. «Nein», sagte ich. «So kam es...

Sonne im Haar

Während Brenda redete, betrachtete ich sie: Es war im Radio-Atelier. Sie hatte eben das Repertoire für den Tag fertig mit ihren «Ragazzi» und dem Maestro Ferrari! Dieser war seit jenem berühmten Regentage der Sonnenschein in Brendas Leben.

Ja, Brenda ist wirklich hübsch, sie hat Sonne im Haar, eine Figur à la Dorothy Lamour, und zwei Riesenaugen, blau, wie der italienische Himmel, den sie so liebt.

«So kam es», wiederholte Brenda, die merkte, dass ich sie musterte, «so kam es nämlich an jenem berühmten Regentage, ich fühlte, dass etwas geschehen musste. Auf der Strasse vor dem Radiogebäude las ich, dass man am selben Tage neue Stimmen prüfte, für Lieder mit Orchester. Ich ging hinauf, man brachte mich in ein Atelier und ich sang, sang, sang, was ich wusste, ein schönes Lied von Duke Ellington «Einsamkeit». Es wurde mir gar nicht schwer, ein bisschen Ausdruck hineinzulegen; man sah es meinem Gesicht an, dass es wie für mich geschrieben war... Dann erfolgte ein grosses Schweigen! Ein paar Minuten warten und dann das Urteil... ‚Kommen Sie morgen früh um 10 Uhr zur Probe.' Damit kam Sonne in mein Leben...» «Ich... ich morgen kommen», sagte sie mit einem Lächeln und noch so glücklich, als wenn es gestern gewesen wäre... Aber nicht seit gestern, sondern seit zwei Jahren ist Brenda der Liebling des italienischen Radios und der italienischen Bühne. «Was habe ich schon alles für Musik gemacht! Aber es bleibt mir noch viel Arbeit übrig, wenn ich die italienische Edith Piaf werden will... Im Augenblick hab ich keinen grossen Namen, aber — eine Familie und ein Publikum. Das sind meine besten Freunde.»

«Ihre Erfolge?»

«Was für eine gewichtige Frage! Meine Erfolge, ja..., ich singe allen ein paar Lieder, süsse Melodien, die die Verliebten träumerisch machen. Ich singe zu meinem Vergnügen und wenn es niemand stört. Warum soll es ein Erfolg werden?

Die Briefe am Morgen

«Sagen Sie mir Brenda, wieviele Briefe von Verehrern bekommen Sie morgens?»

«Was für eine Frage... Wie Sie neugierig sind! Warum sollen das Verehrer sein! Es sind einfach Menschen, die mich bitten, etwas für sie, für sie ganz allein zu singen... das ist alles... allerdings manchmal schreiben sie sehr freundlich diese Frage» und wieder verzieht sie ihr Gesicht zu einem schönen Lächeln. «Brenda, Brenda, lächeln Sie mich nicht so an, sonst schreibe ich Ihnen morgen, dass Sie mir ein Lied singen sollen, aber sagen Sie mir, was mögen Sie lieber, den Radio oder die Bühne?» «Die Bühne, die braucht man, um Leute kennenzulernen, aber der Radio ist für die Menschen, die sich keinen Theaterplatz leisten können, für den armen Bahnhofvorsteher auf dem Lande, der nur die Schnellzüge vorbeifahren sieht, der nur für den Güterzug Nr. 45 um 18 Uhr lebt. Aber während er auf diesen Güterzug wartet, stellt er das Radio an, und manchmal singe ich dann ein kleines vergnügtes Lied; das macht ihm Freude, hat er mir geschrieben, und dann die Zeitungsfrau von der Ecke, die Kranken in den Krankenhäusern, ich mag das Radio wirklich lieber.»

«Und Ihr schönster Moment am Tage?»

«Abends, nach einem vollen Arbeitstage, komme ich nach Hause; mein Kleiner steht da, im Pyjama; er drückt mich fest an sich und sagt ‚Mutti, weisst du, du singst besser als all die andern, weisst du, ich hab den ganzen Tag auf dich gewartet, so ein langer Tag'.» Brenda hat wirklich Sonne im Haar, in den Augen, und vor allem hat sie Charme.

... Lalla, lalla..., aber was mach ich denn! Ich gehe auf der Strasse; die Leute sehen mir nach, ich singe allein vor mich hin... Schnell, ein Tram, so ein Skandal, ich, der Journalist, singe, ohne dass ich es merke... Vielleicht habe ich auch falsch gesungen... ja sicher, die Dame kichert... entschuldigen Sie... das Tram kommt, Gott sei Dank!...

John Pasetti

te Mutter, aber ein Mensch, den man beschützen und beschirmen muss, statt ihm die Verantwortung für eine Weise aufzubürden. Doch was sage ich da? Ich habe ja noch gar keine Lust zu sterben, lieber möchte ich Dich, lieber Onkel, bald wieder einmal sehen. Wäre das nicht möglich?

Bis dahin sei meiner Dankbarkeit versichert..."

Dann kam noch das Datum, es war drei Monate vor dem Tode des Vaters. Wie klar wurde nun vieles. Frau Ducreil war mit der Absage an den Onkel völlig einverstanden, sie hatte selbst noch beigefügt, dass ihr Mann seine Position in der Bretagne nicht aufgeben könne. Hubert glaubte sie noch zu hören: "Soll ich mein schönes Heim aufgeben, um in die Höhle dieses Bären zu ziehen?"

Der Vater aber wollte für die Zukunft seines Sohnes sorgen, er wollte nicht ganz verzichten. Jedenfalls hatte er seiner Frau nicht gesagt, was er dem Onkel geantwortet hatte, sonst wäre sie nicht so entrüstet gewesen, als sie nach Vaters Tod mittellos sich an den einzigen Verwandten ihres Mannes gewandt hatte, und dieser dann seine Rechte geltend machte, über die Zukunft des jungen Hubert zu verfügen. Sie glaubte damals, man wolle ihr ihr Kind nehmen. Deshalb die kopflose Flucht nach Kanada, wo sie ihren Bruder hatte. Jetzt begriff Hubert auch den Brief, den er in Kanada erhalten hatte.

"Mein Neffe, ich hatte alle erdenkliche Mühe, mir Deine Adresse zu verschaffen, hoffentlich erhältst Du diesen Brief.

Dein Vater wird Dir erzählt haben von seinem Onkel Gréhaut, einem Original, das vor seinem Tode aber an Dich denkt. Ich habe eben mein Testament unterschrieben, in dem ich Dich als meinen Erben einsetzte, unter der Bedingung, dass Du selbst die Führung meiner Porzellanfabrik übernimmst; ich habe mein Leben diesem Betrieb gewidmet. Dein Vater war mit meinem Wunsche einverstanden.

Komm, sobald es Dir möglich ist, so dass wir noch eine Zeitlang zusammenarbeiten können. Solltest Du aber zu spät kommen, so wird mein Werkmeister Dir die nötigen Instruktionen geben. Wenn Du dich beeilst, so wirst Du mich noch am Leben finden und mir eine letzte Freude machen. Es wird eine gute Tat sein."

Sollte das wirklich der Wunsch seines Vaters gewesen sein? hatte er sich gefragt. Er hatte sich damals gerade wieder in seinem Heimwehstadium befunden. Sehnsucht nach Frankreich; so hatte er am gleichen Tage seine Zusage telegraphiert.

Nachdem er in Kanada alle seine Geschäfte geordnet hatte, schiffte er sich einen Monat später ein, glücklich und neugierig zugleich auf dieses Bellecombe.

An alles das denkt er nicht mehr, als er am Sonntagmorgen vor der kleinen Gartenpforte steht. Die Haustüre ist offen. Fräulein von Palombères erscheint auf der Schwelle. Françoise folgt ihr, ein wenig blass unter dem grossen, weissen Hut. Während die Tante Hubert herzlich begrüsst, hat das Mädchen noch ein Kissen geholt im Hause, und so konnte sie den Blicken des jungen Mannes ausweichen.

Hubert ist nicht imstande, während der Messe die nötige Andacht aufzubringen, immer muss er daran denken, dass er sein Glück verscherzt hat. Beim Ausgang wartet er, und als Françoise sein vor Schmerz zerrissenes Gesicht sieht, fühlt sie wieder, dass sie ihn doch lieb hat; sie lächelt und macht das Zeichen des Kreuzes.

"Tausend Dank, mein lieber Nachbar, wollen Sie nicht einen Augenblick eintreten? Oder vielleicht lieber heute nachmittag? Es ist ja Sonntag. Es wäre freundlich, wenn Sie zu einer Tasse Tee kämen."

Hubert wartet darauf, dass Françoise etwas sage. "Sie sagen ja, nicht wahr?"

Jetzt atmet er wieder auf. Er nimmt dankend die Einladung an. Dann aber hat Diana plötzlich Bedenken. "Vielleicht würden Sie aber lieber einen Ausflug machen bei dem prächtigen Wetter, wo Sie doch die ganze Woche so angespannt sind? In Ihren schönen Wagen muss es ja eine Freude sein!"

"Finden Sie ihn angenehm? Dann bitte, erlauben Sie mir, Sie beide vor dem Tee eine Stunde spazieren zu fahren. Sie können selbst bestimmen, welchen Weg wir nehmen wollen, ich kenne die Gegend ja nicht."

Der Vorschlag wird angenommen, und man trennt sich bis zum Nachmittag.

Hubert würde schwerlich allein den Rückweg gefunden haben, denn er war nur still und glücklich den Anweisungen der Damen gefolgt, ohne auf die Umgebung zu achten. "Bei der nächsten Kreuzung links, jetzt rechts, dieser Weg ist reizend, er führt direkt nach Bellecombe. Wie lange ist es her, seit wir ihn gegangen sind!"

Hubert hörte still versunken auf das Geplauder der Damen.

"Siehst du, dort ist der Kirchturm von Notigny. Ein alter Freund meines Vaters wohnte da. Jedes Jahr waren wir einmal bei ihm eingeladen am Sankt Michaelstag. Er war der Schutzpatron der Gegend, und im Dorf waren alle möglichen Lustbarkeiten; Karussell, Schaubuden, ein Stand mit Karamels, die vor den Augen des Publikums gemacht wurden. Ich war damals etwa acht Jahre alt..."

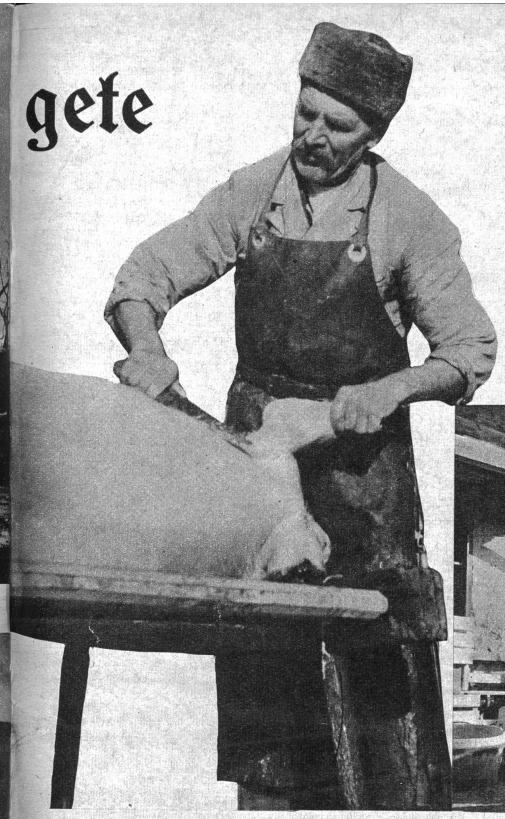
So wickelte sich die Erinnerung ab; Diana war wieder ein Kind. "Wenn es Ihnen nichts ausmacht, Herr Ducreil, wäre es hübscher, wenn wir zur Rückfahrt die obere Strasse nähmen."

(Fortsetzung folgt)

Buremetzgete

Bei der Metzgete gibt es alle Hände voll zu tun und Meistersfrau und Meister wie der Bub helfen mit

Noch dampft im Bottich das Brühwasser und bereits wird das fette Schwein kunstgerecht zerlegt, wobei Müeti und der Bub andächtig zuschauen



Links: Der Metzger des Dorfes kennt sein Metier. In diesen Zeiten geht er von einem Bauernhofe zum anderen, denn jede Familie hat ihren bestimmten Tag, an dem geschlachtet wird

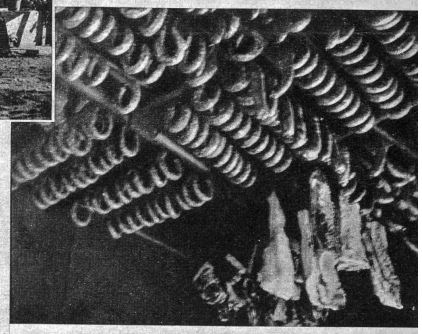
Unten: Lange Speckseiten, behäbige Schinken, Schweinsohren und was der Herrlichkeiten mehr sind, wandern dann in die Rauchkammer

Zwischenhinein ist beim kalten Wetter ein Gläschen «Selbstgebrannter» nicht zu verachten, das weiss auch die fürsorgliche Meistersfrau

Da muss einem wirklich der Mund wässerig werden, wenn man an die braven Speckseiten, an die währschaften Hammen und Laffli denkt, die nun in vielen Bauernhöfen im Gebälk der Rauchkammer hängen; und dann erst die saftigen Wurstwaren, selbstgemacht nach altbewährtem Rezept, das oft schon der Gross- und Urgrossvater sorgfältig aufbewahrt hat.

Buregmetzget's und Chuchigräucht's, das ist wirklich der Inbegriff währschafter Qualität, und auch für Städler ein guter Leckerbissen. Auf dem Bauernhofe ist die Metzgete denn auch stets ein besonderer Anlass. Freilich kein rein vergnüglicher, denn an diesem Tag haben der Meister und seine Frau alle Hände voll zu tun. Schon am frühen Morgen wird eine grosse Menge heisses Wasser zubereitet und in die grosse hölzerne Bütte gefüllt. Alles muss bereit sein, wenn der Metzger vom Dorfe kommt. Auch der Bub ist an diesem Tage längst munter, denn er braucht einmal nicht zur Schule zu gehen, sondern darf dem Metzger beim kunstgerechten Zerlegen des speckigen Kolosses behilflich sein. Und das Müeti hat dann seine stille Freude ob den feisten Speckseiten, die das scharfe Messer sorgfältig blosslegt. Noch viel Arbeit harrt an diesem Tage den Bauersleuten, aber doch ist die Metzgete für sie jedesmal ein besonderer Festtag, der in der Regel im Jahre ein- oder zweimal wiederkehrt. Und wenn abends die Ware Stück um Stück säuberlich geordnet eingeschichtet ist, dann findet die Metzgete noch in einem währschaften Schmaus ihren würdigen Abschluss

-ep-



Buregmetzget's. In Reih und Glied baumeln die Herrlichkeiten an den russgeschwängerten Balken der «Räuki». Der Stolz der Meistersfrau